

Vom Utopieverlust im Neoliberalismus zum Autoritarismus und zurück in die Zukunft

Keywords: utopia, neoliberalism, authoritarianism, dystopia, imagination

Schlagwörter: Utopie, Neoliberalismus, Autoritarismus, Dystopie, Phantasie

Aktuelle Debatten um utopische Zukunftsvorstellungen wirken oft recht widersprüchlich. Einerseits wird ein gewisser Utopieverlust verzeichnet (Gotto 2016; Misik 2019; Heim 2022), andererseits aber vor allem medial auch neuer Utopiebedarf zur Kenntnis genommen: „Wir brauchen Utopien“ titelte die *ZEIT* im Dezember 2017 (Randow 2017), „In Krisenzeiten sind Utopien wichtiger denn je“ hieß es beim SWR an Ostern 2023 (Selke 2013), „Brauchen wir mehr Utopien?“ fragt arte 2024. Zugleich steht die Utopiefähigkeit der Menschen heute immer wieder in der wissenschaftlichen Diskussion.¹

Gerade angesichts dieses feuilletonistischen Interesses sind kritische Nachfragen notwendig. Was für Formen von Utopie sind gemeint und welche Funktionen erfüllen Utopien überhaupt? Wie ist der diagnostizierte Utopieverlust zu erklären? Warum ist dieser ein gesellschaftliches Problem? Was wäre im Umkehrschluss unter Utopiegewinn, also einer Renaissance utopischen Denkens, zu verstehen und inwiefern kann die empirische Utopieforschung entsprechende Tendenzen aufzeigen?

Die Unterscheidung verschiedener Formen von Utopie ist zur Bestimmung des Gegenstandes unerlässlich. Grundlegend lassen sich Roman-Utopien in der Tradition von Thomas Morus' *Utopia*, also Utopie als Fiktion, unterscheiden von Siedlungs-Utopien im Sinne des Frühsozialismus, die nicht beim Literarischen stehen geblieben sind, sondern auf die Konstitution kleiner Gemeinwesen abzielten (vgl. Neupert-Doppler 2015). Beide Formen sind bis heute traditionsstiftend. Gerade in den letzten Jahren erschienen neue Roman-Utopien, die etwa eine KI-gestützte Weltrepublik *Pantopia* (Hannig 2022), eine Republik „Vegania“ (Cachelin 2023) oder in *Hyphen* (Meier 2024) eine bessere Gesellschaft nach einem weltweiten Zusammenbruch beschreiben. Vor allem im Anschluss an Eric Olin Wright (2017) gibt es

1 Schröder 2018; Gerlach 2022; Neupert-Doppler 2023; Göhmann 2024.

zudem eine Debatte um reale Utopien, also um gelebte Utopien im Kleinen, um Projekte in der Tradition der Siedlungs-Utopien, was von Solidarischer Landwirtschaft bis hin zu lokalen Experimenten mit Grundeinkommen reicht. Neben den fiktiven Roman- und den gelebten Realutopien kennen wir Zukunfts-Utopien, die als konkrete Utopien noch nicht verwirklichte Möglichkeiten aufzeigen wollen, also Utopie als Antizipation. Dies gilt nicht nur für Fachbücher und Bestseller wie *Nachhaltigkeit als Utopie* (Wendt 2018), *Utopien für Realisten* (Bregman 2019) oder *Europa 2020 – Von der Krise zur Utopie* (Böttcher 2020), sondern auch im Journalismus, von Artikeln zum Berliner Volksentscheid wie „Enteignung: Sozialistische Utopie im Grundgesetz“ in der *Süddeutschen Zeitung* vom 24.9.2021 (Janisch 2021) bis hin zum Thema „Feministische Utopie“ in der *Brigitte* vom 9.8.2024 (Keller 2024). Wenn aber überall von Utopie die Rede ist, wieso ist dann zugleich von einem gesellschaftlichen Utopieverlust auszugehen?

Die These vom Utopieverlust bezieht sich vor allem auf ihre gesellschaftliche Wirkungslosigkeit. Manche Menschen lesen vielleicht gerne utopische Romane oder schauen utopische Filme. Einige engagieren sich in lokalen Projekten, die sie als gelebte Utopien verstehen. In Wissenschaft und sozialen Bewegungen werden utopische Zukunftsentwürfe diskutiert. Hinsichtlich der gesellschaftlichen Relevanz wäre aber sowohl nach der Qualität als auch nach der Quantität solcher Phänomene zu fragen. Hier setzt die funktionale Utopietheorie an.

„Als Negation des Bestehenden, Intention auf Besseres, Konkretion von Möglichkeiten, Motivation von Aktivitäten, Artikulation von Bedürfnissen und Option auf Orientierung steht utopisches Bewusstsein nicht nur neben kritischem Bewusstsein und politischem Bewusstsein, sondern bildet mit diesen eine Konstellation, deren Gravitationszentrum ein noch zu umkreisendes emanzipatorisches Bewusstsein ist.“ (Neupert-Doppler 2015: 179f)

Angelehnt an Theodor W. Adorno (Utopie als Kritik), Gustav Landauer (Utopie als Absicht), Ernst Bloch (Utopie als Möglichkeit), Karl Mannheim (Utopie als Anstiftung) und Herbert Marcuse (Utopie als Anspruch) sollen hier Funktionen in eine Konstellation gebracht werden, die utopisches Denken und Handeln, in unterschiedlichen Formen, für Menschen haben kann. Mit dieser philosophischen Bestimmung ist ein Potenzial erklärt, nicht dessen Einlösung geklärt.

Da Utopiekompetenz (Negt 2012) heute in Frage steht, gehe ich zuerst auf Debattenbeiträge ein, die einen Utopieverlust im Neoliberalismus (1.) diagnostizieren. Welche praktischen, ideologischen und sozialpsychologischen Faktoren werden zur Begründung dieser These angeführt? Ausgehend vom Neoliberalismus erschließt sich eine vermittelnde Perspektive auf

Verschwörungserzählungen als Utopieersatz (2.). Auf Anzeichen für einen Wiedergewinn von Utopiefähigkeit (3.) wird im letzten Abschnitt dieses Beitrages eingegangen. Dort wird die These stark gemacht, dass es möglicherweise den Umweg über Dystopien, also Warnungen vor drohenden Zukünften, braucht, um die Orientierung an wünschbaren Zukünften neu zu lernen. Die neoliberale Doktrin der Alternativlosigkeit, so die hier zu plausibilisierende These, erzeugt ein Gefühl politischer Ohnmacht. Setzen Utopieerzählungen darauf, dass Menschen sich ermächtigen können, eine bessere Welt zu verwirklichen, so sprechen Verschwörungserzählungen von der Macht der (geheimen) Eliten, die uns eine düstere Zukunft bereiten würden. Sozialpsychologisch betrachtet ist das Unbehagen im Neoliberalismus der Nährboden sowohl für ohnmächtige Wut als auch autoritäre Sehnsüchte. Kann die Utopie der Solidarität (Mielke u.a. 2025) gegen Vereinzelung im Neoliberalismus und Sehnsüchte völkischer Vergemeinschaftung in Stellung gebracht werden? Immerhin eine Diskursverschiebung beobachtet die Soziologin Silke Gülder (2022): „Dass der Begriff der Utopie aber überhaupt positiv als Titel für eigene Ideen genutzt wird, ist eine bemerkenswerte semantische Entwicklung.“ (ebd.: 36)

1. Utopieverlust im Neoliberalismus – Ideologie und Sozialpsychologie

Leider findet heute, zumal im deutschsprachigen Raum, eine empirische Utopieforschung, die z.B. untersuchen würde, wie viele Roman-Utopien heutzutage erscheinen, wie viele Menschen sich in Ökodörfern und ähnlichem auf gelebte Utopien einlassen oder wie groß das gesellschaftliche Interesse an konkreten Zukunfts-Utopien ist, kaum statt. Zwar könnte die Literaturwissenschaft „die Verbreitung der literarischen Utopien vermesen“ (Wendt 2018: 351), die Sozialwissenschaft könnte „mittels Bevölkerungsbefragungen, Dokumentenanalysen, qualitativer Interviewverfahren oder Beobachtungen den Geist der Utopie unserer Zeit empirisch fundiert beschreiben“ (ebd.). Dies passiert aber nicht. Die genauesten Zahlen haben wir noch für den Bereich der gelebten Utopien, so schließt etwa Thomas Dierschke auf „367.000 Mitglieder intentionaler Gemeinschaften weltweit“ (ebd.: 309). Ungeklärt bleibt dabei freilich die qualitative Wertung: Sprechen etwa 2.500 Teilnehmer*innen bei einem Kongress „Jenseits des Wachstums“ 2011 in Berlin für ein starkes oder geringes gesellschaftliches Interesse an Postwachstum-Utopien (vgl. ebd.: 300)?

Solange die empirische Utopieforschung schwach aufgestellt ist, bleibt vorerst nur die Utopietheorie als Gesellschaftstheorie für die Suche nach

plausiblen Ansätzen. Über die bisher behandelten Formen des Utopischen – also die fiktionalen (erdachten), die gelebten und die konkreten (möglichen) Utopien – hinaus, geht es um Inhalte und Funktionen utopischen Denkens. Bini Adamczak und Guido Kirsten bemerken dazu 2013: „Gegen die neoliberalen Versprechen individueller Partizipation und die islamistischen oder faschistischen repressiven Sozialprojekte muss die Linke eine utopische Offensive setzen.“ (Adamczak & Kirsten 2013: 27) Soziale Utopien, so wird hier impliziert, haben eine spezifische politische Tendenz. Verspricht der (Neo-)Liberalismus die Durchsetzung individueller Bedürfnisse in der Konkurrenz, so gehört zur Sozial-Utopie seit Thomas Morus die Vorstellung, „daß keinem etwas für seine persönlichen Bedürfnisse fehlt, sofern nur dafür gesorgt wird, daß die öffentlichen Speicher gefüllt sind“ (Morus 1998 [1516]: 106). Es geht nicht um Unterordnung in Kollektive, sondern um die Erfüllung individueller Bedürfnisse durch vernünftige Institutionen. Im 19. Jahrhundert meinten soziale Utopist*innen, für die „Zusammenarbeit Aller zum Vorteil eines Jeden“ müssten „die Menschen in kleinen Gemeinwesen [...] versammelt werden“ (Owen 1988 [1826]: 24), im 20. Jahrhundert überwog die Vorstellung, die Nutzbarmachung moderner Technik „in weltweitem Ausmaß würde in durchaus absehbarer Zukunft Armut und Knappheit beenden“ (Marcuse 2008 [1969]: 16).

Trotz unterschiedlicher historischer Kontexte ist ein roter Faden erkennbar: Ausgehend von der Kritik des Bestehenden werden (technisch-soziale) Möglichkeiten zur Befriedigung von Bedürfnissen hoch geschätzt – und zwar als solidarische und universale statt als egoistische oder national beschränkte. Morus mag die Kraft der menschlichen Vernunft überschätzt, Robert Owen zu stark an das Beispiel kleiner Experimente geglaubt und Herbert Marcuse zunächst noch die ökologischen Grenzen des Planeten und die Bedeutung technologischer Destruktivkräfte übersehen haben. Nichtsdestotrotz haben wir hier einen roten Faden des sozialutopischen Denkens.

Daher wäre es verfehlt, den Utopiebegriff auf jegliche politische Projekte auszudehnen. Von Seiten der politischen Rechten gibt es ohnehin praktisch keine positiven Bezüge auf Utopie. Konservatismus zielt auf die Bewahrung des Bestehenden, Rechtspopulismus arbeitet mit einem nostalgischen Rückblick auf eine vermeintlich gute Vergangenheit, im Faschismus treten Mythen einer ewigen Volksgemeinschaft und des Rassenkampfes an die Stelle des utopischen Sprungs ins Novum. Zwar tragen auch völkische Visionen mitunter pseudo-messianische Züge, operieren dabei aber mit der Rückkehr zu einem mythischen Urzustand, nicht mit der Neukonstitution von Gesellschaft. Als einer der wichtigsten Stichwortgeber eines neuen Nationalismus wendet sich z.B. Thilo Sarrazin (2016; 2021) in seinen Büchern

ständig gegen utopisches Wunschdenken in Fragen sozialer Gleichheit und globaler Gerechtigkeit, wobei seine neoliberale Vorstellung einer marktgerechten Demokratie, die er mit Angela Merkel teilt, in rechten Populismus kippt. Sein sogenannter nationaler Realismus, der ihn 2013 als Redner auf den Kongress für Souveränität des zeitweilig verbotenen Magazins *Compact* führte, verwirft soziale Utopie.

Ambivalenter gestaltet sich das Verhältnis im immer noch hegemonialen Neoliberalismus. Einerseits verkündete die britische Premierministerin Margaret Thatcher das berühmt gewordene TINA-Prinzip: „There is no alternative.“ Ihre Kernidee: So etwas wie Gesellschaft, die zu verändern wäre, gibt es nicht; es gibt nur Marktteilnehmer*innen und ihre Familien. Der „soziale Sicherheitsstaat“ müsse in den „nationalen Wettbewerbsstaat“ transformiert werden (Hirsch 1998), wie es in den USA zwischen 1981 und 1989 Präsident Ronald Reagan betrieb. Was zuvor unter Diktator Pinochet in Chile ab 1973 in der Peripherie ausprobiert wurde, nahm nach dem Ende der Sowjetunion 1991 global Fahrt auf: Neoliberalismus und Austerität. Wenn Augusto Pinochet und Ronald Reagan, Margaret Thatcher und Helmut Kohl, Gerhard Schröder und Thilo Sarrazin den Markt als alternativloses Ordnungsmodell ausgeben, erübrigt sich die Frage nach Utopien. Andererseits gibt es durchaus neoliberale Vordenker*innen, welche die Kraft von Utopien anerkennen. Friedrich August von Hayek (1899-1992) bemerkt 1949: „Der Mut zur Utopie ist für den Sozialismus eine Quelle der Kraft, die dem traditionellen Liberalismus leider fehlt.“ (Hayek 1949: 281) Dagegen labelt er seinen neuen Liberalismus als

„eine liberale Utopie, ein Programm, das [...] weder die Empfindlichkeiten der bestehenden Interessengruppen schont, noch glaubt, so ‚praktisch‘ sein zu müssen, daß er sich auf Dinge beschränkt, die heute politisch möglich erscheinen“ (ebd.: 285).

Angesichts dessen erscheint ein neutraler oder pluraler Utopiebegriff attraktiv, wie ihn der Soziologe Karl Mannheim vertreten hat. Für diesen sind Denkweisen, wie der klassische Liberalismus, „ideologisch“, wenn sie der Absicht dienen, die bestehende soziale Wirklichkeit zu verklären oder zu stabilisieren“ (Mannheim 1986 [1935]: 115f.). Marktwirtschaft und Rechtsstaat als eine Balance zu denken, den Wohlstand der Nationen (Smith 2013 [1776]) wie Adam Smith (1723-1790) vom Walten der unsichtbaren Hand des Marktes abhängig zu machen, war Kern dieser Ideologie. Dem gegenüber nennt Mannheim Denkweisen „utopisch“, wenn sie kollektive Aktivität hervorrufen, die die Wirklichkeit so zu ändern sucht, daß sie mit ihren die Realität übersteigenden Zielen übereinstimmt“ (Mannheim 1986 [1935]: 115f). Eben

dies ist das Programm des Neoliberalismus, nämlich mit Gewalt und Macht Veränderungen durchzusetzen.

Viele Kritiker*innen Hayeks verweisen allerdings auf den essenzialistischen Kern seines Programms. Wo sich Nationalradikale auf eine unveränderliche Essenz des Völkischen berufen, setzten Marktradikale auf die unhintergehbare und überlegende Ordnungsmacht des Marktes. Die sogenannte neoliberale Utopie will den Menschen keinen Vorschlag zur Gestaltung der Gesellschaft machen, sondern behauptet ihr marktradikales Programm als alternativlos, wie der Ökonom und Kulturwissenschaftler Walter Ötsch (2016) zeigt.

„Neben dem gottgleichen Markt darf es keinen anderen gesellschaftsrelevanten Gott geben. Das bedeutet auch, dass es keine anderen Utopien zur Gestaltung der Gesellschaft geben darf. Die neoliberale Utopie beinhaltet das Ende jeder anderen Utopie, egal wie sie formuliert wird und auf welchem theoretischen Fundament sie ruht.“ (ebd.: 10)

Zielt sozialutopisches Denken auf die Förderung eines Bewusstseins für die Gestaltbarkeit von Gesellschaft, so wird eben diese in der neoliberalen Theorie negiert. „Als ‚spontane Ordnung‘ verrichtet ‚der Markt‘ seine Leistung automatisch, ohne dass jemand über ihn ein Bewusstsein besitzen muss.“ (ebd.: 8)

Eine tatsächliche Gemeinsamkeit von utopischem und ideologischem Denken, die sich mit Mannheim feststellen lässt, ist der Aufruf zu Aktivität, ob verändernd oder stabilisierend. Schließlich ist auch die Dominanz von Märkten kein spontanes Ereignis, sondern ein politisches Projekt von Augusto Pinochet bis Javier Milei. Der Marktradikalismus ist, mehr noch als der Nationalismus, eine Anrufung von Individuen, die deren Subjektivierung erst hervorbringt. Schließlich wird nicht einfach dazu aufgerufen, eigene Interessen für die „illusorische Gemeinschaftlichkeit“ (Marx & Engels 1983 [1845/1846]: 33) der Nation zurückzustellen, sondern sich mit den Anforderungen einer Konkurrenzgesellschaft zu identifizieren. Die Philosophin und Politikwissenschaftlerin Nadja Meisterhans (2024) betont, dass der Neoliberalismus nicht nur ideologisch die Wirklichkeit verklärt, sondern durch Techniken der Anrufung das Bewusstsein und Unbewusste der Menschen prägt. Das „unternehmerische Selbst“ (Bröckling 2007) ist die neoliberale Subjektivierungsform. Für Meisterhans ergibt sich nicht nur, „dass Subjektpositionen aus spezifischen ideologischen Anrufungen resultieren, sondern ebenso, dass Anrufungen (und die daraus resultierenden Introjektionen der Normen) zur Produktion unbewusster Fantasien führen“ (Meisterhans 2024: 8). Kritiker*innen des Neoliberalismus wundern sich oft, wieso sich die Anrufung, Schmied seines eigenen Glücks sein zu müssen, nicht längst an der Realität blamiert hat. Psychoanalytische Sozialpsychologie

zeigt, wie sich das unternehmerische Selbst nicht nur im Bewusstsein der Menschen festsetzt, sondern auch das Unbewusste prägt. Die Normen des Neoliberalismus, leistungsstark und individuell zu sein, bestimmen auch das Über-Ich heutiger Sozialcharaktere. Wenn Berufsschüler*innen bei einem Besuch von Gewerkschafter*innen, wie es mir von Praktiker*innen aus diesem Bereich zugetragen wurde, kundtun, Gewerkschaften seien „nur etwas für Opfer“, sie würden lieber „individuell mit dem Chef reden“, dann zeigt sich, wie tiefgehend die Normen des Neoliberalismus im Selbstbild von Menschen verinnerlicht werden. Solidarität wird mit Schwäche verbunden, in der eigenen Phantasie gilt individuelle Durchsetzungsfähigkeit kontrafaktisch als Realität. Der rote Faden utopischen Denkens, individuelles Glück durch vernünftige Einrichtung der Gesellschaft, ist gerissen und Hayeks „liberale Utopie“ des freien Marktes wird, so Ötsch, zum „Ende jeder anderen Utopie“ (s.o.).

Gleichwohl scheint der Neoliberalismus, z.B. 2018 bei der Wahl von Jair Bolsonaro in Brasilien und Javier Milei 2023 in Argentinien, nicht hinreichend für die gesellschaftliche Formierung. Bolsonaro warb nicht einfach für einen freien Markt, auf dem alle ihr Glück finden werden, sondern verband seinen Neoliberalismus mit Rechtspopulismus. Zur wirtschaftlichen Vereinzelung kommt eine politische Vergemeinschaftung hinzu, die vermeintliche Homogenität durch Frauenfeindlichkeit, Homophobie und Rassismus herstellt. Zwar können Varianten des Autoritarismus sehr unterschiedliche Bezüge auf Staatlichkeit aufweisen, von der Schutzzollpolitik Trumps bis zum Libertarismus von Milei, sie haben aber Schnittmengen: Auch der Hayek-Fan Milei verbindet Sozialstaatsabbau mit Antifeminismus und Antimigration. Sozialpsychologisch ist die Nähe zwischen Neoliberalismus und Autoritarismus verständlich. „Bei der neoliberalen Ideologie handelt es sich um eine zynische Anrufung, die dem autoritären Begehren wie auch apokalyptischem Denken in der Gesellschaft Vorschub leistet.“ (Meisterhans & Graul 2023: 8) Stellt sich individueller Erfolg, trotz marktgerechter Selbstoptimierung, nicht ein, kann die Frustration in Schuldzuweisungen kanalisiert werden. Zwar muss das unternehmerische Selbst das eigene Ohnmachtsgefühl verdrängen, das Verdrängte kehrt aber wieder in der paranoiden Vorstellung einer Allmacht von Verschwörungen, die am eigenen Unglück schuld sein sollen.

2. Verschwörungserzählungen als Utopieersatz – Umschlag in Autoritarismus

Die neoliberale Anti-Utopie, von Hayek als Anti-These zur sozialistischen Utopie entworfen, kann ihrerseits umschlagen: Eigenverantwortung endet in

Vereinzelung, die erzwungene Freisetzung aus sozialen Garantien begünstigt den Wunsch nach Autorität und Gemeinschaft. Auch diese Dynamik hat eine psychologische, eine ideologische und eine politische Dimension. Die soziale Utopie, in der Gestalt von Roman-Utopien über den utopischen Siedlungssozialismus bis hin zum Ziel einer befreiten Gesellschaft der Zukunft, lebte von der Ermächtigung der Machtlosen, wie es Eugene Pottier (1816-1887) in seinem Liedtext der *Internationalen* von 1871 ausdrückte:

„Ein Nichts zu sein, tragt es nicht länger,
alles zu werden strömt zuhauf“.

Diese Selbstermächtigung dachte sich der Kommunarde Pottier antiautoritär:

„Es rettet uns kein höh’res Wesen,
kein Gott, kein Kaiser noch Tribun.
Uns aus dem Elend zu erlösen,
können wir nur selber tun“.

Die Erkenntnis der Vielen, im warenproduzierenden Patriarchat ein Nichts zu sein, ist das Gegenteil der neoliberalen Ideologie, die den Einzelnen Selbstwirksamkeit verspricht. Valerie Schneider, die in Passau zur Corona-Querfront promoviert, hat 2023 skizziert, was das gebrochene Versprechen des Neoliberalismus mit Menschen machen kann.

„Der Umstand, dass sich mit der Durchsetzung des Neoliberalismus gleichzeitig ein Wiedererstarren von autoritären Ideen, Gruppierungen und Bewegungen bis auf die Ebene der Parteipolitik demokratischer Staaten global bemerkbar macht ... sowie der steigenden Prävalenz von Depressionen ... führt zu der Frage nach dem Zusammenhang zwischen neoliberaler Subjektivierung und Autoritarismus.“ (Schneider 2023: 121)

Nachdem der Neoliberalismus den Menschen die Gesellschaftskritik und das Antidepressivum der Sozialutopie (vgl. Negt 2012: 130) ausgetrieben hat, lässt er die Menschen mit der ihnen zugeschriebenen Selbstverantwortung allein. Privatisierung bedeutet in diesem Zusammenhang nicht nur die Überführung gesellschaftlichen Reichtums in private Hände, sondern auch die Privatisierung sozialer Probleme.

„Betrachtet man Depressionen nun vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Verhältnisse, ist die psychodynamische Abkunft dieser Prävalenz einleuchtend: Die unrealistischen bzw. ich-fremden Ideale, die von außen an die Subjekte herangetragen werden, führen zuweilen zu einer so großen Kluft zwischen Ich und Ich-Ideal, die, sobald sie sich im ‚eigenen Scheitern‘ bemerkbar macht, zu chronischen Gefühlen der Ohnmacht, Minderwertigkeit und Hoffnungslosigkeit werden kann. [...] Der damit verbundene innere Druck des Subjekts

kann je nach Kontext auch zu einem Anschluss an das Heilsversprechen einer autoritären Masse führen.“ (Schneider 2023: 122)

Damit ist freilich keine Notwendigkeit impliziert, aber doch eine verhängnisvolle Möglichkeit. Das „Fördern und Fordern“, das die Sozialdemokraten Tony Blair und Gerhard Schröder 1999 zum Motto ihrer neoliberalen Wende in der Sozialpolitik erhoben, führt leicht zu Überforderung und Ohnmacht. Individuelles Scheitern und Depressionen wirken sich aber nicht nur auf ein abgehangenes Prekariat oder das bedrohte Drittel westeuropäischer Gesellschaften aus. Der Abbau sozialer Garantien führt insgesamt in spät-kapitalistischen Gesellschaften zu einem Klima der Angst. Der Soziologe Andreas Kemper zitiert diesbezüglich 2013 in seinem ersten Buch zur AfD seinen Kollegen Wilhelm Heitmeyer: „Wir können belegen, dass die Mittelschicht seit Einführung von Hartz IV massiv Angst hat.“ (Heitmeyer, zit. n. Kemper 2013: 14)

Dabei haben wir es einerseits mit einer Kontinuität der neoliberalen Hegemonie bis heute zu tun, andererseits mit einer weiteren Zunahme der sozialen Angst in sich verschärfenden Krisen. Das Geschäft des rechten Autoritarismus, der anstrebt die neoliberale Hegemonie zu beerben, ist es, aus dieser sozialpsychologischen Situation politischen Profit zu schlagen. Der Sozialpsychologe Klaus Ottomeyer (2022) bemerkt zum Zusammenhang von Neoliberalismus und Autoritarismus:

„Seit etwa 20 Jahren haben wir im Westen als subjektive Antwort das Programm der ‚Marke Ich‘, das bedeutet, dass sich der geängstigte Einzelne als unverwechselbares, einzigartiges, von sich selbst begeistertes Wesen stilisieren soll, damit er in der Konkurrenz der vielen Bewerber nicht als austauschbar erscheint: Die Angst führt zum Leben als Dauercasting.“ (ebd.: 110)

An Revolution, deren Zweck laut Adorno (1903-1969) die „Abschaffung der Angst“ (Adorno 1994 [1936]: 173) wäre, ist unter den Bedingungen neoliberaler Vereinzelung nicht zu denken. Da aber eine Abstiegsangst, die sich die Menschen nicht durch Reflexion auf ihre Lage im Kapitalismus erklären, auf die Dauer nicht auszuhalten ist, verschafft das Ideologie-Angebot des Rechtsautoritarismus eine mehrfache Entlastung. In Ostdeutschland ist rechte Demagogie auch deshalb erfolgreich, weil sie „die Realangst vor der kapitalistischen Zerstörung einer Region aufgreift, um sie in eine Angst vor Geflüchteten zu überführen“ (Ottomeyer 2022: 99).

Letztere ist aber nicht einfach eine Reaktion auf reale Bedrohungen, wie nicht zuletzt die Autoritarismus-Studien der Universität Leipzig zeigen. „So gehen hohe Autoritarismuswerte beispielsweise mit einer hohen Arbeitslosenquote, einem niedrigen Frauenanteil, einem geringeren Anteil

an Schutzsuchenden einher.“ (Decker u.a. 2022: 14) Ausgerechnet in den Regionen, in denen zwar Arbeitslosigkeit und Männerüberschuss herrschen, aber wenig Geflüchtete untergebracht sind, ist die Zustimmung zu Autoritarismus und die Ablehnung von Migration besonders hoch. Ottomeyer spricht in diesem Zusammenhang von einer selektiven Transformation der sozialen Angst: „Die Transformation von Realangst in neurotisch-paranoide Angst gelingt dann besonders gut, wenn es in der neurotischen Angst einen Realangst-Kern gibt [...], an den die Demagogen anknüpfen können.“ (Ottomeyer 2022: 106)

Vor einem schlechten Gewissen, der neben realer und paranoider Angst vorkommenden Gewissensangst, schützt zudem die Ideologie des rechten Autoritarismus. Mag es auch im Gewissen verankert sein, dass Schutzsuchenden zu helfen ist, so befreit die Hetze gegen Wirtschaftsflüchtlinge von derlei Verantwortung. Die Erkenntnis, dass es mit dem Lebens- und Konsumstil der Menschen im globalen Norden zu tun hat, wenn Menschen aus der kapitalistischen Peripherie z.B. aufgrund der Erderhitzung migrieren müssen, wird so ebenfalls abgewehrt.

Das größte Potenzial paranoider Angst können die Rechten mobilisieren, wenn sie bestimmte Verschwörungserzählungen bedienen. Ottomeyer:

„Hier geht es um die Vorstellung, dass es einen finsternen Plan gibt, in den europäischen Nationalstaaten die alteingesessenen Völker oder Ethnien, die einen christlichen Hintergrund haben, gegen einwandernde muslimische und farbige (sic!) Gruppen auszutauschen.“ (ebd.: 107)

Gerade bei denen, die Muslime als bedrohliches Kollektiv imaginieren, mag dabei auch eine Portion Neid auf eine vermeintlich intakte und homogene Kultur mitschwingen, die für die eigene Volksgemeinschaft erträumt wird. Wahlweise können aber auch andere missliebige Strömungen in die jeweilige Verschwörungserzählung aufgenommen werden. Widersprüchliche Positionen sind dabei in diesen Ideologemen keine Seltenheit. So kann einerseits die reale Angst von Frauen vor sexualisierter Gewalt aufgegriffen werden, indem die Bedrohung ausschließlich auf migrantische Männer projiziert wird. Andererseits gilt der Feminismus selbst vielen Rechten als Teil einer Verschwörung gegen traditionelle, patriarchalische Familienstrukturen. Auch die reale Angst vor der Abwälzung von Kosten ökologischer Modernisierung auf untere Klassen, wie sie der rot-gelb-grüne Ökoliberalismus anhand von Konsumsteuern betreibt (ohne die industrielle Produktion selbst anzutasten), findet ihren Ausdruck in der Paranoia einer drohenden Ökodiktatur. Ob „großer Austausch“, „feministische Verschwörung“ oder „ökologische

Diktatur“ – immer bedient der rechte Autoritarismus Bilder einer drohenden Zukunft, die quasi in letzter Minute abgewehrt werden müsste.

Inwiefern lassen sich solche Narrative mit Fug und Recht als falsche Kritik am Neoliberalismus und Ersatz-Utopien begreifen? Es sind drei Aspekte, die hier eine große Rolle spielen, nämlich unterschiedliche (ideologisch-politische) Konzepte zu historischer Zeitlichkeit, zur Mobilisierung politischer Bewegungen und zur Frage von Ohnmacht, Macht und Allmacht. Sozialutopismus lebt, auch ohne naiven Fortschrittsglauben, vom Bild der besseren Zukunft. Neoliberalismus hingegen ist die Ideologie, wir lebten bereits in der besten aller Welten. Rechtspopulismus beinhaltet sowohl ein dystopisches Bild von der Zukunft als auch eine Ablehnung gegenwärtiger Verhältnisse, denen ein nostalgischer Mythos entgegengesetzt wird.

In Fragen der Mobilisierung lässt sich diese Dreiteilung nahtlos fortführen. So definiert etwa Bloch (1885-1977) die konkrete Utopie: „Sie ist nicht etwa Nonsense oder bloße Schwärmerei, sondern sie ist noch nicht im Sinne einer Möglichkeit, daß es sie geben könnte, wenn wir etwas dafür tun.“ (Bloch 1985 [1964]: 352) Mobilisiert werden soll eine Wir-Gruppe, die ausgehend von kapitalistischen Widrigkeiten nach politischen Gelegenheiten sucht, um unerfüllte Möglichkeiten eines besseren Lebens umzusetzen. Sie gewinnt ihre Macht aus dem Zusammenschluss der Vielen, welche die Intention und die Motivation zum Handeln haben.

Der Neoliberalismus kann auf diesen Ansatz verzichten. Ideologisch setzt er die Mechanismen des Marktes an die Stelle bewussten Handelns. Sozialpsychologisch mobilisiert er vor allem Einzelne, die sich flexibel Anforderungen anpassen sollen. Politisch wird dabei zwar Wirkmächtigkeit und Individualität versprochen, in der Realität erfolgt aber, neben der euphorischen Zustimmung der Erfolgreichen und auch ihrer Fans, oft eine Enttäuschung über das eigene Scheitern, ob dies nun dem falschen Versprechen oder eigenem Ungenügen angelastet wird. Sofern es bei der Klage über eigenes Ungenügen bleibt, wirkt der Neoliberalismus stabil.

Rechtspopulismus hingegen lebt davon, eine Kritik des Neoliberalismus so zu formulieren, dass zugleich eine Besinnung auf Sozialutopismus ausgeschlossen ist. Statt Kapitalismuskritik wird von dieser Seite eine Ablehnung von Eliten vorgetragen, die häufig mit passenden Verschwörungserzählungen verbunden ist. Der Wirtschafts- und Gesellschaftswissenschaftler Oliver Nachtwey und der Sozialwissenschaftler und Philosoph Maurits Heumann betonen vor allem den utopielosen Charakter dieser rechten Mobilisierung. „Die Rebellion der Regressiven trägt [...] keinen utopischen Gehalt in sich und träumt von keiner neuen Sozialstruktur. Vielmehr ist sie destruktiver Art und geht vom Untergang der alten aus“ (Nachtwey & Heumann 2020: 399),

was auch einen Unterschied zum historischen Faschismus beinhaltet, der sich in Deutschland Nationalsozialismus nannte, um so ein Begehren aufzufangen.

Heute ähneln sich Neoliberalismus und Rechtspopulismus an. Geteilt wird „das der neoliberalen Ideologie inhärente Mantra der postideologisch aufgeklärten Alternativlosigkeit als eine schließende und damit anti-utopische Denkbewegung“ (Meisterhans 2024: 20). Indem die neoliberale Anti-Utopie den Utopieverlust förderte, hat sie der rechtspopulistischen Ideologie den Boden bereitet. Viele Menschen erleben ihre Situation in der sozialen Kälte als Vereinzelte, sehnen sich aber, sofern sie ein Unbehagen im Neoliberalismus verspüren, nach einer wärmenden Vergemeinschaftung, wie sie der Rechtspopulismus als Ideologie anbietet. Diese beinhaltet, gegen die soziale Utopie der Selbstermächtigung und die Ohnmachterfahrung im Neoliberalismus, den Verweis auf die vermeintliche Allmacht verschworener Eliten, die gebrochen werden soll. Wie ist dem zu begegnen?

3. Wiedergewinn von Utopiefähigkeit – Konkretion der Dystopie

Kommen wir zurück zu Adamczaks und Kirstens Thema „utopische Offensive“ gegen „die neoliberalen Versprechen individueller Partizipation und die islamistischen oder faschistischen repressiven Sozialprojekte“ (s.o., Abschnitt 1). Diese Gegenüberstellung lässt sich als eine unterschiedlicher Anrufungen oder Aufrufe begreifen. Der Neoliberalismus ruft die Menschen laut Ulrich Bröckling (2007) und Nadja Meisterhans (2024) auf, sich als unternehmerisches Selbst zu verstehen und verspricht dafür individuellen Erfolg. Der Rechtspopulismus ruft die Menschen laut Schneider (2023) und Ottomeyer (2022) auf, sich als Teil einer Volksgemeinschaft zu verstehen und verspricht dafür eine kollektive Geborgenheit. Der Sozialutopismus, der dazu aufruft, sich in freier Assoziation um die Verbesserung der Welt zu bemühen und sich davon individuelles Glück durch vernünftige Institutionen verspricht, ist demgegenüber in der schwierigen Situation, eine gestaltbare Zukunft voraussetzen zu müssen. Ist den Menschen aber das Selbstvertrauen dazu abhandengekommen, könnten sie dazu neigen, die utopische Sehnsucht zu verdrängen.

Adorno beschrieb dieses Phänomen 1964 in einem Radiogespräch mit Bloch folgendermaßen: „Meine These dazu würde lauten, daß im Innersten alle Menschen, ob sie es sich zugestehen oder nicht, wissen: Es wäre möglich, es könnte anders sein.“ (Adorno 1985 [1964]: 361) Die Menschen würden also zumindest ahnen, dass die Gesellschaft als Ganze besser sein könnte. Dagegen aber steht die Anti-These:

„Gleichzeitig hat ihnen gegenüber, und zwar auf der ganzen Erde, die gesellschaftliche Apparatur sich so verhärtet, daß das, was als greifbare Möglichkeit, als die offenbare Möglichkeit der Erfüllung ihnen vor Augen steht, ihnen sich als radikal unmöglich präsentiert.“ (ebd.)

Eine positive Synthese gibt es bei Adorno freilich noch nicht. Vielmehr würden

„die Menschen den Widerspruch zwischen der offenbaren Möglichkeit der Erfüllung und der ebenso offenbaren Unmöglichkeit der Erfüllung nur auf die Weise zu bemeistern vermögen, daß sie sich mit der Unmöglichkeit identifizieren [...], sie also, um mit Freud zu reden, sich ‚mit dem Angreifer identifizieren‘.“ (ebd.)

Optimistisch gelesen würde dies bedeuten, dass schon länger bestehende Utopien durchaus noch vorhanden sind. Die Möglichkeit, dank Technologie unangenehme Arbeit qua Automation an Maschinen abzugeben; die Möglichkeit, die Versprechen der Demokratie auf reale Partizipation zu verwirklichen; die Möglichkeit, Integration trotz gesellschaftlicher Differenziation zu bewerkstelligen sind als technische, demokratische und soziale Utopie latent, aber verdrängt. Was nun, wenn „man konkret sagen würde, was bei dem gegenwärtigen Stand der Produktivkräfte der Menschheit möglich wäre“ (ebd.: 363), wie Adorno es empfiehlt? Vermutlich würde wenig zugehört.

Utopisches Bewusstsein wirkt nur als Weltanschauung, wenn sie neben Vernunft und Verstand auch Erfahrungen und Emotionen einbezieht und vermittelt. Zur Erfolgsgeschichte des Neoliberalismus gehört auch, den Sozialutopismus mit dessen eigenen Waffen geschlagen zu haben. Er nutzte auch utopische Ansätze der Protestbewegungen der 1960er, 1970er und 1980er Jahre, die sich um Selbstverwaltung, Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung drehten, um diese in den 1990er, 2000er und 2010er Jahren in Bürokratie- und Sozialstaatsabbau zu verdrehen und zur Selbstverantwortung aufzurufen. Der Neoliberalismus hatte zudem den Vorteil, sich, gestützt auf entsprechende Regierungen, auf die normative Kraft des Faktischen zu stützen: Selbstoptimierung ist das, was Gegenwart ist. Allerdings ist in der Utopiefeindlichkeit des Neoliberalismus bereits Autoritarismus angelegt. So fassen Nadja Meisterhans und Stefanie Graul ihre Argumentation in der Überlegung zusammen, dass „utopische Begehren und Perspektiven der Transformation in der neoliberalen Agenda als ideologieverdächtig ausgewiesen und mit einem normativen Tabu belegt werden“, wobei „diese normative Leerstelle von rechtsautoritären Akteuren genutzt wird, um gesellschaftliche Krisen zu mythologisieren und verschwörungstheoretisch aufzuladen“ (Meisterhans & Graul 2023: 58).

Wenn die utopische Selbstermächtigung angesichts der verordneten neoliberalen Ohnmacht gegenüber den Märkten illusorisch erscheint bzw. so dargestellt wird, äußert sich das Unbehagen an der Kultur der Selbstoptimierung eher in Ablehnung der Eliten und der Erzählung von allmächtigen Verschwörungen, die das eigene Wohlergehen bedrohen würden. Wie sich der Neoliberalismus darauf verlässt, die prägende Kraft der Gegenwart zu sein, beschwört der Rechtspopulismus nostalgisch eine vermeintlich bessere Vergangenheit. Letzteres ist durchaus anschlussfähig an aktuelle Erfahrungen mit historischer Zeit. Der Soziologe Zygmunt Bauman (1925-2017) hat dies zuletzt als sogenannte Retrotopie bezeichnet. So „sind die ‚Millenials‘ [...] die erste Nachkriegsgeneration, die nicht von Aufstiegserwartungen, sondern von der Furcht geprägt ist, die von ihren Eltern erreichte soziale Stellung nicht halten zu können“ (Bauman 2017: 75f). Was sie denken, „wenn sie das Wort ‚Fortschritt‘ hören, ist die Aussicht, dass immer mehr Arbeitsplätze [...] von Computern und von Computern gesteuerten Robotern übernommen werden“ (ebd.).

Ist die Zukunft nicht mit Hoffnung geladen, sondern mit Angst vor Verschlechterung, prägen Dystopien die öffentlichen Debatten mehr als Utopien. Für eine utopische Offensive ergeben sich zwei Strategien. Erstens wäre zu zeigen, dass utopischer Geist auch in den dystopischen Erzählungen der Gegenwart noch erfahrbar ist. Zweitens ist das Dystopische an den neoliberalen und autoritären Projekten selbst aufzuzeigen.

Beginnen wir also mit dem Umweg über die Dystopie zurück in die Zukunft der sozialen Utopie. Die Freiheit des Neoliberalismus, die wirtschaftlich, konsumorientiert und antipolitisch ist, führt bei vielen Menschen zur Sorge vor einer globalen Heißzeit als Ergebnis der Erderhitzung. Dieses Motiv findet sich sowohl bei dystopisch gemeinten Romanen, z.B. in *Heißzeit* von Andreas Speich (2015), als auch in realdystopischen Analysen, ebenfalls *Heißzeit* von Mojib Latif (2020). Die Privatisierung des öffentlichen, Hayeks Utopie des Neoliberalismus, erscheint vor allem den nicht-reichen Bewohner*innen großer Städte als die Dystopie einer „Stadt der Reichen“ (Die Sterne 2010).

Die Sicherheit des Rechtspopulismus, die völkische Homogenität gegen Vielfalt setzt, wird mit dem dystopisch gemeinten Bild einer Festung Europa ebenso kritisiert wie mit einer drohenden Rückkehr ins Patriarchat. Vor allem Margaret Atwoods *The Handmaid's Tale* (Buch 1985, Film 1990, Serie 2017), eine Roman-Dystopie der Mnnerherrschaft, wird von feministischen Bewegungen aufgegriffen, die in Kostümen dieser Dystopie bei Demonstrationen auftreten. Selbstorganisationen von Geflüchteten wie antirassistische

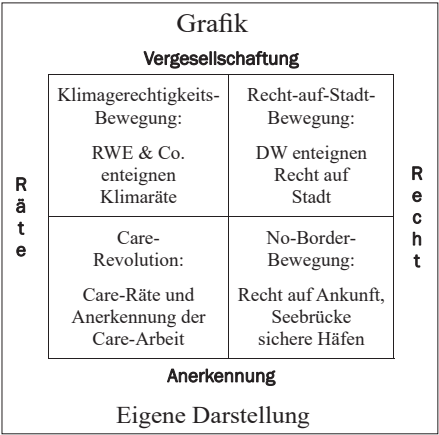
Initiativen wehren sich gegen die Abschottung Europas und fordern eine Seebrücke über das Meer des Todes (Mittelmeer).

Selbst wenn die These zuträfe, dass wir in utopiearmen Zeiten leben, so lassen sich den Projekten des Neoliberalismus (persönliche Freiheit durch Selbstoptimierung) und Rechtspopulismus (völkische Sicherheit durch Ausschluss) damit verbundene Dystopien entgegenhalten: ob vom „Weg in die Heißezeit“, einer „Stadt der Reichen“, einer „Mauer um Europa“ oder einer „Rückkehr zur Traditionsfamilie“. Diese Dystopien sind heute präsent. Die Frage bleibt, wie solche dystopischen Entwürfe wirken. Als Mahnungen zur Aktion? Oder doch eher als lähmende Schreckbilder, welche in die Resignation führen? Oder gar als apokalyptische Ansagen, welche eine Endzeitstimmung befördern, die von Abrissparty bis Panik reichen kann?

Wenn Mark Fishers Überlegung stimmt, dass es heute leichter sei sich das Ende der Welt als das Ende des Kapitalismus vorzustellen, so ist hier anzusetzen: Wenn wir uns nicht das Ende des Kapitalismus vorstellen, könnte das Ende der Welt, wie wir sie kennen, tatsächlich eintreten. Wirken die utopielosen autoritären Projekte unserer Zeit politisch absolut paralysierend, kann die Kritik ihrer dystopischen Tendenz möglicherweise zur Renaissance des Utopischen beitragen. Dafür müssten konkrete Dystopien verknüpft werden mit handelnden Bewegungen und Utopien. Die Reihenbildung ist dabei relativ einfach: Gegen die Heißezeit steht die Klimagerechtigkeitsbewegung mit ökosozialistischen Utopien, gegen die Stadt der Reichen steht die Mieter*innenbewegung mit Vergesellschaftungsutopien, gegen die Festung Europa steht die Geflüchtetenbewegung mit der Utopie globaler Solidarität, gegen den patriarchalen *backlash* stehen alte und neue radikal-feministische Utopien.

Mitunter kann die Frage, welche Zukunftsvorstellungen in (europäischen) Gesellschaften zirkulieren, also beantwortet werden. Wie gezeigt haben die Utopien der Klimagerechtigkeitsbewegung und der Recht-auf-Stadt-Bewegung an mit der Kritik an neoliberaler Marktlogik und Privatisierung. Die Utopien der Geflüchtetenbewegung und feministischer Bewegungen sind die kritische Negation der völkischen und patriarchalen Mythen im Rechtspopulismus. Sie alle teilen die Gemeinsamkeit, dass Gestaltungsmacht gegen Marktmacht gesetzt wird und Verschwörungsideologien zurückgewiesen werden. Wie konkret sind nun diese Utopien? Detaillierte Untersuchungen würden den Rahmen eines Artikels sprengen, es lassen sich aber einige Gemeinsamkeiten nennen (s. die Grafik auf S. 121:

Sowohl in der Klimagerechtigkeitsbewegung als auch in der Recht-auf-Stadt-Bewegung wird mit den Kampagnen RWE & Co enteignen bzw. Deutsche Wohnen & Co. Enteignen eine Vergesellschaftung gesellschaftlicher



Infrastrukturen wie Energie- und Wohnraumversorgung vorge-schlagen. Statt Verstaatlichung ist damit eine radikale Demokra-tisierung intendiert. Ein Aspekt davon ist das Anknüpfen an Utopien der Rätedemokratie, die wir in Form von Klima-Räten (Zeller 2020; Redecker 2020; Dörre 2021) bei ökologischen Bewegungen ebenso finden wie Care-Räte (Winker 2015; Fried & Wischnewski 2022) in feministischen Bewegungen.

Kämpfe um Anerkennung, etwa bei der Bewertung von Sorgearbeit oder den Ansprüchen geflüchteter Menschen, bestimmen die Utopien von Kampagnen wie Care-Revolution (Winker 2021) oder *refugee-strike* (Doppler 2021). Mit der Idee natürlicher Rechte, die gegen juristisches Recht stehen, etwa mit Bezug auf ein Recht auf Stadt (Boeing 2018) oder ein migrantisches Recht auf Ankunft in solidarischen Städten (Rodatz 2018), findet auch die Idee des Naturrechts neuen Anklang. Eine bündelnde Konzeption für das frühe 21. Jahrhundert ist *Die konkrete Utopie der Menschenrechte* (Kaleck 2021), die auch eine Basis für die Globalisierung des utopischen Diskurses um eine solidarische Lebensweise wäre (Bothe 2018). Selbst wenn wir also nach Jahrzehnten des Neoliberalismus in utopiearmen Zeiten leben, leben wir doch nicht in utopielosen Zeiten. Utopische Funken anzufachen gehört zur Vorwärtsverteidigung gegen den Autoritarismus.

4. Zurück in die Zukunft – Perspektiven politischer Phantasie

Utopisches Denken, das zu einer utopischen Offensive (Adamczak & Kirsten 2013) gegen Neoliberalismus und Faschismus, bzw. gegen die Syn- these dieser beiden im Autoritarismus, führen soll, ist mehr als eine intellek- tuelle Spielerei. Vor 90 Jahren wies Bloch, bereits im Exil, darauf hin: Mit ihren kontrafaktischen Mythen konnten die Nazis auch deshalb „betrügen, weil eine allzu abstrakte (nämlich zurückgebliebene) Linke die Massen- phantasie unterernährt hat“ (Bloch 1985 [1935]: 149). Wie gezeigt basiert der Neoliberalismus auch darauf, die Phantasie zu privatisieren: Im Tagtraum soll keine befreite Welt aufscheinen, sondern der individuelle Erfolg. Wo dieser ausbleibt, bieten Rechtspopulismus und Verschwörungsdenken eine

mythologisierte Phantasie an, die nostalgisch, ideologisch und zerstörerisch zugleich ist: Früher war Alles besser, Konkurrenz ist alternativlos, aber die nationale Gemeinschaft lässt sich, erst über Feindbilder und dann durch Angriffe auf Fremde und Frauen, auf Arme und Aktivist*innen, herstellen. Aus Perspektive der psychoanalytischen Sozialpsychologie haben wir es hier mit einer Wiederkehr des Verdrängten zu tun. Die Ohnmachtserfahrung, die angesichts neoliberaler Kontinuität und sich zuspitzender Krisenerfahrung gemacht wird, wird gerne verdrängt. Sie kehrt wieder in einer Wut, die sich gegen die Allmacht vermeintlicher Verschwörungen richten kann. Dem utopischen Projekt einer demokratischen Selbstermächtigung wird so der Boden entzogen. Dagegen braucht es eine weitere Wiederkehr, nämlich jene der sozialen Utopie in die reale Praxis. Eine solche ist allerdings nicht zu predigen, sondern empirisch aufzuzeigen.

Als abschließendes Beispiel sei auf die brasilianische Landlosenbewegung *Movimento Sem Terra* verwiesen. Im Rahmen von *Via Campesina* (einer globalen Vernetzung von ländlichen Bewegungen) setzt sie der neoliberalen Erzählung die utopische Fiktion einer solidarischen Welt entgegen. Gelebte Utopien sind dortige „Landbesetzungen“, durch sie konnten „350.000 Familien mit Land versorgt werden“ (Drau & Klik 2024: 230). Die Kreation solcher Siedlungs-Utopien ist verbunden mit universalen Zukunfts-Utopien. Im Hier und Jetzt setzt die MST als Basisorganisation „immer mehr auf biologische Bewirtschaftung“, die sie als Bewegungsorganisation „durch großen Protest mit Mitteln wie Autobahnblockaden legalisierten“, im Hinblick auf eine bessere Zukunft für Alle „wird der Kampf zugleich feministisch geführt“ (ebd.). Erst durch die Verbindung mit Praxis, wie oben hinsichtlich hiesiger Bewegungen expliziert, können die potenziellen Funktionen utopischen Denkens – Kritik, Veränderungswille, Bedürfnisartikulation, Möglichkeitssinn und Handlungsmotivation – realisiert werden. Die sozialradikale These von der selbstbewussten, universalen Veränderbarkeit der Welt, die marktradikale wie nationalradikale Positionen bestreiten, greift in die Phantasie, wenn sie mit Erfahrungen verbunden ist.

Literatur

- Adamczak, Bini, & Guido Kirsten (2013): „If...then...else – Historische Potenziale, konkrete Utopien, mögliche Transformationen“. In: jour fixe initiative Berlin (Hg.): *Etwas fehlt – Utopie, Kritik und Glücksversprechen*, Münster, S. 13-30.
- Adorno, Theodor W. (1985 [1964]): „Etwas fehlt – Über die Widersprüche der utopischen Sehnsucht. Gespräch mit Ernst Bloch“. In: Bloch, Ernst: *Tendenz – Latenz – Utopie*. Werk- ausgabe Ergänzungsband, Frankfurt a.M., S. 350-367.

- Adorno, Theodor W. (1994 [1936]): „An Benjamin, London, 18.3.1936“. In: Adorno, Theodor W., & Walter Benjamin: *Briefwechsel Adorno-Benjamin 1928-1940*. Frankfurt a.M., S. 173
- Arte (2024): *Brauchen wir mehr Utopien?* https://www.youtube.com/watch?v=IO6TarMWt_I, letzter Aufruf: 19.8.2024.
- Atwood, Margaret (1985): *The Handmaid's Tale*. Toronto, CA-ON (deutsch: *Der Report der Magd*. München 1987).
- Bauman, Zygmunt (2017): *Retrotopia*, Frankfurt a.M.
- Bloch, Ernst (1985 [1935]): *Erbschaft dieser Zeit*. Frankfurt a.M.
- Bloch, Ernst (1985 [1964]): „Etwas fehlt – Über die Widersprüche der utopischen Sehnsucht, Gespräch mit Theodor W. Adorno“. In: Bloch, Ernst: *Tendenz – Latenz – Utopie*. Werkausgabe Ergänzungsband. Frankfurt a.M., S. 350-367.
- Boeing, Nils (2018): „Die freie Stadt der Zukunft“. In Neupert-Doppler, Alexander (Hg.): *Konkrete Utopien – Unsere Alternativen zum Nationalismus*. Stuttgart, S. 182-199.
- Bothe, Julian (2018): „Solidarische Lebensweise als globale Sammelutopie“. In: Neupert-Doppler, Alexander (Hg.): *Konkrete Utopien – Unsere Alternativen zum Nationalismus*. Stuttgart, S. 74-91.
- Böttcher, Winfried (2020): *Europa 2020 – Von der Krise zur Utopie*. Marburg.
- Bregman, Rutger (2019): *Utopien für Realisten*. Hamburg.
- Bröckling, Ulrich (2007): *Das unternehmerische Selbst – Soziologie einer Subjektivierungsform*. Frankfurt a.M.
- Cachelin, Joel Luc (2023): *Veganomics. Die vegane Revolution und ihre Zukunftsmärkte*. Stuttgart (<https://doi.org/10.3813/9783777633442>).
- Decker, Oliver; Johannes Kiess; Aylene Heller & Elmar Brähler (Hg.) (2022): *Autoritäre Dynamiken in unsicheren Zeiten*, Gießen (<https://doi.org/10.30820/9783837979190>).
- Die Sterne (2010): „Stadt der Reichen“. Auf: 24/7, CD/LP, Track 8.
- Dörre, Klaus (2021): *Die Utopie des Sozialismus – Kompass für eine Nachhaltigkeitsrevolution*. Berlin (<https://doi.org/10.5771/9783741001703-79>).
- Doppler, Lisa (2021): *Widerständiges Wissen. Herbert Marcuses Protesttheorie in Diskussion mit Intellektuellen der Refugee-Bewegung der 2010er Jahre*. Bielefeld (<https://doi.org/10.1515/9783839459416>).
- Drau, Indigo, & Jonna Klik (2024): *Alles für Alle – Revolution als Commonisierung*. Stuttgart.
- Fried, Barbara, & Alex Wischniewski (2022): „Sorgende Städte – Feminist*innen wollen alles verändern. Aber wo anfangen? Ein Plädoyer für eine kommunale Sorgepolitik“. In: *Luxemburg*, 1/2022, <https://zeitschrift-luxemburg.de/artikel/sorgende-staedte/>, letzter Aufruf: 21.8.2024.
- Gerlach, Theresa (2022): „Die Utopiefähigkeit (in) der Krise. Zeit für Realisten und ‚Macher‘“? In: *Neue Gesellschaft | Frankfurter Hefte*, 12/2022, <https://www.frankfurter-hefte.de/artikel/zeit-fuer-realisten-und-macher-3567/>, letzter Aufruf: 19.8.2024.
- Göhmann, Sarah (2024): „Utopiebildung weiterdenken“: In: *Schulheft*, Nr. 194: *Wer braucht schon Utopien?* Innsbruck, S. 10-18.
- Gotto, Bernhard (2016): *Enttäuschung im 20. Jahrhundert. Utopieverlust – Verweigerung – Neuverhandlung*. https://www.leibnizgemeinschaft.de/fileadmin/user_upload/Bilder_und_Downloads/Forschung/Wettbewerb/Vorhaben/Abschlussberichte/Sachbericht_komplett_SAW-2012-IfZ-4.pdf, letzter Aufruf: 19.8.2024.
- Gülker, Silke (2022): „Krise und Utopie – Das Ende vom Ende des Fortschrittsoptimismus“. In: Beuerbach, Jan; Silke Gülker; Uta Karstein & Ringo Rösener (Hg.): *Covid-19 – Sinn in der Krise*. Berlin, S. 35-50 (<https://doi.org/10.1515/9783110734942-003>).
- Hannig, Theresa (2022): *Pantopia*. Frankfurt a.M.
- Hayek, Friedrich-August (1949): „Die Intellektuellen und der Sozialismus“. In: *Schweizer Monatshefte – Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur*, Bd. 19, Nr. 5, Zürich, S. 273-286.

- Heim, Tino (2022): *Wozu noch Utopien? Die politische Bedeutung des Denkens von Alternativen*. <https://www.bildungswerk-bayern.de/politische-bildung/archiv/wozu-noch-utopien-die-politische-bedeutung-des-denkens-von-alternativen>, letzter Aufruf: 19.8.2024.
- Hirsch, Joachim (1998): *Vom Sicherheitsstaat zum nationalen Wettbewerbsstaat*. Berlin.
- Janisch, Wolfgang (2021): „Enteignung: Sozialistische Utopie im Grundgesetz“. In: *Süddeutsche Zeitung*, 24.9.2021, <https://www.sueddeutsche.de/politik/berlin-volksentscheid-enteignung-grundgesetz-1.5420837>, letzter Aufruf: 15.8.2024.
- Kaleck, Wolfgang (2021): *Die konkrete Utopie der Menschenrechte – Ein Blick zurück in die Zukunft*. Frankfurt a.M.
- Keller, Eva Karolin (2024): „Feministische Utopie – So könnte eine Welt aussehen, die auf die Bedürfnisse von Frauen ausgelegt ist“. In: *Brigitte*, 9.8.2024, <https://www.brigitte.de/aktuell/gesellschaft/utopie--diese-dinge-waeren-anders--wenn-die-welt--fuer-mich--perfekt-waere-13853282.html>, letzter Aufruf: 15.8.2024.
- Kemper, Andreas (2013): *Rechte Euro-Rebellion: Alternative für Deutschland und Zivile Koalition e.V.* Münster.
- Latif, Mojib (2020): *Heißzeit. Mit Vollgas in die Klimakatastrophe – und wie wir auf die Bremse treten*. Freiburg i.Br.
- Mannheim, Karl (1986 [1935]): „Utopie“. In: Neusüss, Arnhelm (Hg.): *Utopie. Begriff und Phänomen des Utopischen*. Frankfurt a.M. & New York, US-NY, S. 113-120.
- Marcuse, Herbert (2008 [1969]): *Versuch über die Befreiung*, Frankfurt a.M.
- Marx, Karl, & Friedrich Engels (1983 [1845/1846]): „Deutsche Ideologie“. In: *MEW* 3, Berlin (DDR).
- Meier, Luise (2024): *Hyphen*. Berlin.
- Meisterhans, Nadja (2024): „Subjektivierung, Sublimierung und Transformation – Philosophisch-psychoanalytische Perspektiven des Utopischen im Dystopischen“. In: Buchhammer, Brigitte (Hg.): *Gender, Queer, Feminismus: Umbrüche und Herausforderungen*. Münster u.a., S. 45-61.
- Meisterhans, Nadja, & Stefanie Graul (2023): „Mit der Psychoanalyse und dem Surrealismus von der Paranoia zur Utopie“. In: *Freie Assoziation*, Bd. 26, Nr. 1, S. 45-61 (<https://doi.org/10.30820/1434-7849-2023-1-45>).
- Mielke, Lucas; Massimo Perinelli & Mia Neuhaus (Hg.) (2025): *Solidarität – Eine reale Utopie*, Berlin.
- Misik, Robert (2019): *Eine Weltkarte, in der Utopia nicht verzeichnet ist, ist keines Blickes wert*. <https://misik.at/2019/11/eine-weltkarte-in-der-utopia-nicht-verzeichnet-ist-ist-keines-blickes-wert/>, letzter Aufruf: 15.8.2024.
- Morus, Thomas (1998 [1516]): „Utopia“. In: Grassi, Ernesto (Hg.): *Der utopische Staat*. Hamburg, S. 7-110.
- Nachtwey, Oliver, & Maurits Heumann (2020): „Regressive Rebellen – Konturen eines Sozialtyps des neuen Autoritarismus“. In: Stahl, Andreas; Benedikt Zopes; Christian Jäckel; Katrin Henkelmann & Niklas Wünsch (Hg.): *Konformistische Rebellen – Zur Aktualität des autoritären Charakters*, Berlin, S. 385-402.
- Negt, Oskar (2012): *Nur noch Utopien sind realistisch: Politische Interventionen*. Göttingen.
- Neupert-Doppler, Alexander (2015): *Utopie – Vom Roman zur Denkfigur*. Stuttgart.
- Neupert-Doppler, Alexander (2023): „Politische Bildung und Utopiefähigkeit“. In: Girnus, Luisa; Isabelle-Christine Panreck & Marc Partetzke (Hg.): *Schnittpunkt Politische Bildung*, Wiesbaden, S. 259-274 (https://doi.org/10.1007/978-3-658-40122-1_13).
- Ottomeyer, Klaus (2022): Angst und Politik – Sozialpsychologische Betrachtungen zum Umgang mit Bedrohungen. Gießen (<https://doi.org/10.30820/9783837978339>) (<https://doi.org/10.14220/9783737005739.105>).

- Ötsch, Walter Otto (2016): *Die neoliberale Utopie als Ende aller Utopien*. Working Paper Serie Nr. 15, Cusanus Hochschule, Institut für Ökonomie und Institut für Philosophie, Bernkastel-Kues, https://hfgg.de/wp-content/uploads/2023/05/15_NLUtopie.pdf, letzter Aufruf: 12.6.2025.
- Owen, Robert (1988 [1826]): „Das soziale System“. In: Jauch Liane, & Marie-Luise Römer (Hg.): *Robert Owen – Das soziale System*. Leipzig, S. 5-76.
- Random, Georg von (2017): „Wir brauchen Utopien“. In: *ZEIT-online*, <https://www.zeit.de/2018/01/utopien-zukunft-traeume-revolution>, letzter Aufruf: 19.8.2024.
- Redecker, Eva von (2020): *Revolution für das Leben – Philosophie der neuen Protestformen*. Frankfurt a.M.
- Rodatz, Mathias (2018): „Solidarity City – Citizenship in der postmigrantischen Stadt“. In: Neupert-Doppler, Alexander (Hg.): *Konkrete Utopien – Unsere Alternativen zum Nationalismus*. Stuttgart, S. 200-220.
- Sarrazin, Thilo (2016): *Wunschdenken: Europa, Währung, Bildung, Einwanderung – warum Politik so häufig scheitert*. München.
- Sarrazin, Thilo (2021): *Wir schaffen das – Erläuterungen zum politischen Wunschdenken*. Stuttgart.
- Schneider, Valerie (2023): *All we ever wanted was everything – Zur Aktualität der Psychoanalyse als Gesellschaftskritik*. <https://www.pschoanalyse-journal.ch/article/view/4319>, letzter Aufruf: 19.8.2024 (<https://doi.org/10.18754/jfp.64.9>).
- Schröder, Hendrik (2018): „Utopiekompetenz“. In: Juchler, Ingo (Hg.): *Politische Ideen und Politische Bildung*. Wiesbaden, S. 17-34 (https://doi.org/10.1007/978-3-658-20846-2_2).
- Selke, Stefan (2023): *In Krisenzeiten sind Utopien wichtiger denn je*. <https://www.swr.de/swrkultur/wissen/in-krisenzeiten-sind-utopien-wichtiger-denn-je-swr2-wissen-2023-04-09-100.html>, letzter Aufruf: 19.8.2024.
- Smith, Adam (2013 [1776]): *Wohlstand der Nationen*, München.
- Speich, Andreas (2015): *Heißzeit*. Wien.
- Wendt, Björn (2018): *Nachhaltigkeit als Utopie – Zur Zukunft der sozialökologischen Bewegung*. Frankfurt a.M.
- Winker, Gabriele (2015): *Care Revolution – Schritte in eine solidarische Gesellschaft*. Bielefeld (<https://doi.org/10.1515/transcript.9783839430408>).
- Winker, Gabriele (2021): *Solidarische Care-Ökonomie – Revolutionäre Realpolitik für Care und Klima*. Bielefeld (<https://doi.org/10.1515/9783839454633>).
- Wright, Erik Olin (2017): *Reale Utopien – Wege aus dem Kapitalismus*. Frankfurt a.M.
- Zeller, Christian (2020): *Revolution für das Klima – Warum wir eine ökosozialistische Alternative brauchen*. München (<https://doi.org/10.14512/9783962386818>).

Anschrift des Autors:

Alexander Neupert-Doppler

aneupert@uos.de

Dieser Beitrag wurde im „double-blind peer-review“-Verfahren begutachtet.